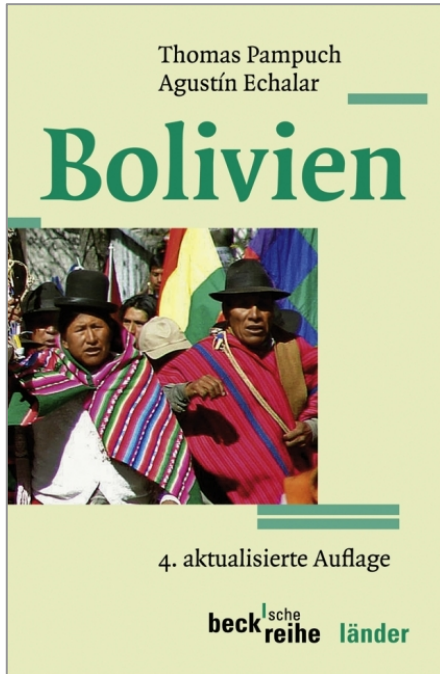


Unverkäufliche Leseprobe



**Thomas Pampuch, Agustín Echalar**  
**Bolivien**

200 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-57368-2

## Die Anden vor Pizarro (bis 1532)

Als die spanischen Konquistadoren 1532 Peru betraten, in Cajamarca den letzten Inka Atahuallpa gefangen nahmen und bald darauf die Hauptstadt Cusco erreichten, trafen sie auf eine neue, erstaunliche Welt. Was die Handvoll Spanier da gewissermaßen im Handstreich genommen hatte, war ein komplexes, religiös-militärisches Staatswesen, das bis kurz zuvor eine absolute Kontrolle über sein riesiges Territorium (ca. 1 Million km<sup>2</sup>) ausgeübt hatte.

Ein ökonomisches System ohne Hunger, ein ausgeklügeltes Versorgungssystem mit befestigten Straßen, Brücken, Festungen und Vorratslagern, eine Sozialordnung, die Unterwerfung und obligatorischen Dienst für Inka, Staat und Gemeinschaft mit Sicherheit und Schutz vergalt: ein imperialistischer, theokratischer Militär-«Sozialismus», streng hierarchisch, von oben nach unten organisiert.

Als Pizarro in die Anden vordrang, befand sich dieses Reich in der schwersten Krise seiner Geschichte. Ein blutiger Bürgerkrieg zwischen den Halbbrüdern Atahuallpa und Huascar, die beide die Inkakrone ihres Vaters Huayna Capac beanspruchten, hatte das Land in ein Chaos gestürzt. Nur so ist der schnelle Sieg der Spanier in Peru zu erklären.

Die inkaische Welt, die so abrupt zerstört wurde, war nicht von heute auf morgen entstanden. Auch wenn das historische Inkareich – was oft vergessen wird – nur eine sehr kurze Zeitspanne umfasste (nicht viel mehr als hundert Jahre), so stand dahinter doch eine Geschichte von mehreren tausend Jahren, in denen sich die Bewohner der Anden in ihrer Umwelt einrichteten und ihre Kultur entwickelten.

### *Die frühen Kulturen*

Die ältesten Spuren menschlicher Besiedelung in den Anden sind über 21 000 Jahre alt. Funde, die von einer wirklichen Entwicklung der Andenbewohner zeugen, datieren jedoch erst vom Ende der letzten Eiszeit, also etwa der Zeit um 8000 vor Christus, als sich die Gletscher von den Kordilleren und dem Altiplano zurückzogen. Die Menschen dieser Epoche lebten als Nomaden, vorzugs-

weise in Höhlen, und als Jäger und Sammler wie ihre europäischen Zeitgenossen. Im Laufe der nächsten Jahrtausende domestizierten sie einige Tiere, vor allem die amerikanischen Kameloiden, das Guanaco und das Lama. Sie begannen mit dem Anbau von Feldfrüchten – Kartoffeln, Mais, Quinoa – und entwickelten erste religiöse Systeme, deren hervorstechendes Kennzeichen die Dualität von Ordnung und Chaos war, dargestellt als Lama und Puma. Die wichtigsten Werkstoffe dieser Periode, die weder Keramik noch Metall kannte, waren Knochen und Steine.

Etwa um 2500 vor Christus hatte die Landwirtschaft einen Umfang erreicht, der eine echte Ansiedlung ermöglichte. Die Stämme gaben das Höhlenleben auf und begannen, Dörfer zu gründen. Zur gleichen Zeit entstanden – getrennt von diesen Siedlungen – erste religiöse Kultstätten. Diese Anlagen waren zumeist kreisförmig und wiesen als besonderes Merkmal in Stein gehauene Lamaköpfe auf – ein Hinweis auf die Bedeutung, die dieses Kameloid für die Andenbewohner hatte. Langsam lernten die Menschen in dieser Zeit auch den Umgang mit Ton und Metallen. Die ältesten Keramikfunde in den Anden datieren von 1800 vor Christus, die ältesten Metallbearbeitungen (Kupfergegenstände in der Gegend von Oruro) von 1100.

Um etwa 1000 vor Christus entsteht die erste Hochkultur im zentralen Bergland von Peru: Chavín de Huantar (benannt nach ihrem Fundort). Chavín, das über erweiterte Kenntnisse in der Landwirtschaft und im Fischfang verfügt, breitet sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte von seinem Zentrum, einer Kultstätte mit Tempeln und öffentlichen Gebäuden, über weite Gebiete des Hochlands und der Küstenregion aus. Auch die Gebiete um den Titicaca-See werden von diesem ersten «Horizontstil» der Anden zumindest beeinflusst, was sich an verschiedenen Funden der Gegend, insbesondere Metallgegenständen, zeigen lässt. Chavín beherrscht die Anden bis ins erste vorchristliche Jahrhundert und wird dann von verschiedenen bedeutenden, aber lokal beschränkten Kulturen abgelöst: Moche (oder Mochica) an der nördlichen, Nazca an der südlichen Küste Perus, Recuay im nördlichen Bergland und schließlich Tiahuanaco auf dem Altiplano. Diese vier Kulturen entwickeln sich fast parallel zueinander. Dank der großen Entfernungen und aufgrund des ihnen reichlich zur Verfügung stehenden Raumes kommt es weder zu Kriegen noch zu Eroberungen zwischen ihnen.



*Kultur der Rätsel: Statuen in Tiabuanaco*

*Tiahuanaco:  
Das Rätsel der tausend Jahre*

Tiahuanaco, als einzige dieser Kulturen auf dem Boden des heutigen Bolivien gelegen, wird heute als historischer Grundstein der bolivianischen Geschichte betrachtet. Das Zentrum von Tiahuanaco liegt 16 km südlich des Titicaca-Sees und ist die archäologische Attraktion Boliviens.

Tiahuanaco ist die Kultur des Ungewissen und der Rätsel. Fragen und widersprüchliche Theorien überwiegen bei Weitem gesicherte Erkenntnisse. Nicht einmal über den Ursprung des Namens besteht Einigkeit. Es gibt über ein halbes Dutzend Theorien dazu. Die zwei attraktivsten zeigen die Bandbreite der Mutmaßungen: Nach der einen leitet sich der Name von Tia = Ufer und huanaco = vertrocknet ab, bedeutet also «vertrocknetes Ufer». Die andere setzt den Namen aus Ti = Abkürzung von inti = Sonne, wawan = Sohn und hake = Volk zusammen, womit Tiahuanaco sehr passend zum «Volk der Söhne der Sonne» wird.

Doch mit dem Namen fangen die Fragen erst an. Woher kam das Volk der Tiahuanacos? Wie und warum verschwand es wieder? Wie und woher transportierte es die riesigen Steinblöcke? Welche Bedeutung haben sie? Wie fast alle altamerikanischen Kulturen hinterließ auch Tiahuanaco keine geschriebenen Quellen. Die ältesten schriftlichen Dokumente stammen aus der Zeit der spanischen Chronisten des 16. und 17. Jahrhunderts, aus einer Zeit also, zu der diese Kultur bereits mehr als dreihundert Jahre erloschen war. Es bleiben ansonsten nur die Ausgrabungen und die mehr oder weniger phantasievolle Analyse der steinernen und tönerne Funde.

Tiahuanaco, soviel ist gesichert, benötigte eine lange Zeit der Entwicklung, bis es zum zweiten Horizontstil der Anden wurde. Im Allgemeinen teilt man seine Geschichte in drei Perioden: die Siedlung, die Stadt und das Imperium.

In den ersten 600 Jahren seiner Geschichte beschränkten sich die Macht und der Einfluss Tiahuanacos auf die unmittelbare Umgebung des Zentrums am Titicaca-See. Erst im 7. nachchristlichen Jahrhundert wurde aus der kleinen Ansiedlung eine wirkliche städtische Kultur. Imposante Gebäude und Anlagen werden errichtet, Keramik, Skulpturen und Monumente entstehen, die Textilindustrie beginnt zu florieren. Es ist die Zeit, in der die klassischen Formen ausgearbeitet werden: das Treppensymbol, die anthropomorphen und zoomorphen Gebilde. Auch die riesigen Monolithen werden in dieser Zeit aufgestellt.

Im 10. Jahrhundert wandelt sich die politische Struktur in den Anden. Die Zeit der begrenzten lokalen Mächte ist vorbei. Tiahuanaco beginnt sich auszudehnen und wird zum ersten Versuch, im Andenraum ein Großreich zu errichten. Sein Einfluss reicht – zu-

mindest kulturell – vom Norden Perus bis in die nördlichen Bereiche des heutigen Argentinien und Chile. Das Zentrum der Macht verlagert sich mit der Huari-Kultur zwar in die Gegend des heutigen Ayacucho im zentralen Bergland Perus, aber Tiahuanaco selbst bleibt eine Kultstätte erster Ordnung und behält auch weiterhin seine Bedeutung.

In dieser Zeit beginnt, was man in der Archäologie zu Recht oder zu Unrecht die Dekadenz nennt. Der künstlerische Ausdruck in der Architektur, in den Skulpturen und den Keramiken wird immer raffinierter und ausgeklügelter. Die Übertreibung in den Details deutet darauf hin, dass die Künstler Tiahuanacos nichts mehr zu sagen hatten.

Das Ende Tiahuanacos wird in der Forschung zumeist mit der schnellen Expansion des Reiches in Verbindung gebracht. Offenbar tauchten organisatorische Probleme auf. Der schnelle Zuwachs der Bevölkerung mag zu ökonomischen Krisen geführt haben. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass Naturkatastrophen, wie Überschwemmungen und Trockenheiten, das abrupte Ende des Reiches als politisches Machtzentrum herbeigeführt haben.

### *Mittelalter: Die Aymara-Fürstentümer*

Mit dem Verschwinden Tiahuanacos Anfang des 13. Jahrhunderts beginnt im Andengebiet eine Art Mittelalter. Die verschiedenen Stämme organisieren sich als kleine Fürstentümer und Föderationen. Eine ihrer wesentlichen Beschäftigungen wird der Kampf mit dem Nachbarn.

Eine beherrschende Stellung in diesem neuen Zeitalter nehmen im Verlauf der nächsten Jahrhunderte die Aymara-sprechenden Stämme des nördlichen Altiplano ein. Sie entwickeln dabei äußerst komplexe staatliche Organisationsformen. Die Grundlage und Keimzelle dieser Aymara-Fürstentümer und ihrer Föderationen bildet – wie auch später bei den Inkas – das Ayllu, die Dorfgemeinschaft oder Sippe. Entsprechend alten Regeln teilen sich diese Ayllus jeweils in eine obere Hälfte (Janansaya) und in eine untere (Urinsaya) Hälfte. Jede dieser Hälften verfügt über ihren eigenen Führer, den Jilakata.

Das im Ayllu praktizierte System des gemeinschaftlichen Wirtschaftens ist jedoch nur eine Ebene der sozialen Organisation. Da-

neben und darüber existierte die Aristokratie der Kurakas, regionaler Feudalherren, die eigenes Land besitzen und die von ihnen regierten Ayllu-Mitglieder zu Arbeiten heranziehen können. Darüber hinaus stehen den Kurakas noch die Yanaconas zur Verfügung, eine eigene Klasse von Sklaven und Dienern – manchmal durchaus in gehobenen Stellungen.

Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts gelingt es den Aymara-Fürstentümern, zum dominierenden System des südlichen Andenbereichs zu werden. Die Fürstentümer greifen im Lauf der Zeit weit über das Hochplateau hinaus. Es entwickelt sich ein regelrechtes Kolonialsystem, das schließlich sämtliche ökologische Stufen der Anden umfasst. Durch lebhaften Austausch mit den in die Subpuna, die Yungas und an die Küste entsandten Kolonisten kommen die Aymaras so in den Genuss der ganzen Vielfalt der andinen Produkte.

Dabei sind die Aymaras keineswegs das einzige Volk in dieser Gegend. Mitten unter ihnen leben andere Stämme, die – zumindest was ihre Sprache und Kultur angeht – von den Aymaras durchaus respektiert werden. Der wichtigste und bekannteste Stamm ist der der Urus, dessen Sprache Puquina sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat. Politisch und ökonomisch werden die Urus, über deren Ursprünge wenig bekannt ist (manche Forscher halten sie für das alte Volk der Tiahuanacos), von den Aymaras immer mehr verdrängt. Die letzten Abkömmlinge der Urus leben heute auf den schwimmenden Schilfinseln in der Bucht von Puno und sind zu einer Touristenattraktion geworden.